№. 80. **Der** 1839.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände, als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 4. Juli. Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Lokal = Begebenheiten.

Beschlagnahmen.

Bei einer in voriger Woche stattgefundenen polizeilichen Haussuchung wurden mit Beschlag belegt: 1 kleine Kanone von Messing, 1 Zuckerhammer von Eisen und 1 Zuckermesser, mehrere Stück Betten, Bettwäsche, desgl. Leibwäsche, darunter 1 Handtuch, R. gez., 1 Serviette, F. B. Nro. 6 gez., 1 weißes feines Tuch, gez. C. P. Nro. 3, 1 Paar baumwollene Strümpfe, A. Bz. gez., 2 Paar baumwollene Kinderstrümpfe, G. X. gez., mehrere weiße Taschentücher, davon 1 mit braunem Rande, E. H. gez., 1 mit rothem Rande, F. D. S. gezeichnet, 1 mit R. gez., 1 mit F. W. gez., eins mit rothem Rande, G. U. P. gez.

Desgleichen 1 roth und gelbseidenes Taschentuch, 1 seidnes Taschentuch mit breitem rothen Rande, 2 andere buntseidene Taschentücher, 1 Paar Kinderschuhe, 1 Paar neue Frauenschuhe, 1 großes, schwarzwollenes, mit Blumen durchwirktes Umschlagetuch, 1 silberne Zigarrenspitze mit Bernstein.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Vergeltung.

(Beschluß.)

10.

Zum Beweise davon, daß es vor Einführung der hochnothpeinlichen Halsgerichts-Ordnung auch schon Richter gab, die ihrer Sache auf den Grund gingen, müssen wir erwähnen, daß das kompetente Gericht es im gegenwärtigen Falle als ein nothwendiges Requisit zur Feststellung des Thatbestandes ansah, daß das fleischgewordene corpus delicti aus den Bergen herbeigeschafft werde. Dem zufolge wurden die beiden Denuncianten mit einem Häscher abgefertigt, um den Transport zu besorgen.

Wolfgang hatte indeß nicht für gut befunden, so lange zu warten, bis man ihn holen werde. Vielmehr hatte er, sobald das Stündchen seiner Wiederauferstehung erschienen war, sich auf die Beine gemacht, den Weg fortgesetzt und Vater Wilibalds Hütte glücklich erreicht.

Allein nach den Verhandlungen, welche hier in der Zeit zwischen seinem Scheiden und Wiederkommen gepflogen worden waren, blieb für den armen Schächer vollends gar keine Hoffnung. Zwar sang und trug er seine Leiden mit der größten Virtuosität nochmals in allen drei Instanzen vor, aber alle seine Beredsamkeit verhielt sich gegen die des schönen Jägers wie die Ofenhitze im strengen Winter gegen die Sonnenwärme — negativ. Er vergaß sogar nicht, des schönen Wildes zu gedenken, welches ihn bis hierher verlockt hatte, und meinte darin eine göttliche Schickung zu finden, die nichts ohne Absicht und Zweck geschehen lasse. In jedem andern Falle hätte Wilibald sich auch überzeugt, daß dem so sei, diesmal machte ein Thränchen, welches in Adelgundens Augen zu flimmern begann, jede göttliche Schickung wirkungslos, und überdem erklärte Mütterchens Frömmigkeit es für Abgötterei, wenn man dem lieben Gott seinen Willen durch ein Thier offenbaren lassen wolle. Und zuverläßig hatte Martha diesmal vollkommen Recht. Wir nehmen von Wolfgang Abschied und hoffen zahlreiche Nachfolger zu finden, weil es mit einem gekränkten Liebhaber sich unleidlich lebt, und in alle Ewigkeit unleidlich leben wird.

11.

Nach dem eben Erzählten war es unmöglich, daß die Gerichts-Abgesandten ein corpus delicti hätten nach Hause bringen können. Sie kamen daher leer zurück, und die beiden Fänger fügten der Relation ihrer Seits die Meinung bei, daß der Erschlagene ohne allen Zweifel ein Heiliger gewesen sei, den der liebe Gott, wie den alten Elias, unmittelbar gen Himmel geholt habe. Ich weiß nicht, ob Judex diese Meinung mit zu Protokoll genommen; es ist nur so viel gewiß, daß die Unter-

suchung ihren Fortgang gehabt, und in Folge dessen bei der übereinstimmenden Aussage zweier Augenzeugen ein hoher Richter dem Inkulpaten die Fortdauer seiner Existenz absprach. Jeglicher, der Erichs Aussichten hat und ein Liebchen auf der Schneekappe — so nennt Gregorius in seiner Orographie den Berg — ist sicherlich mit mir der Ueberzeugung, daß das ein häßliches Intermezzo in der Symphonie des Lebens sein müsse, Kraft dessen der Faden aller folgenden Töne rein abgeschnitten wird. Ein solches Intermezzo war es im vorliegenden Falle, als der handfeste Schöppe in die Rathssphäre eintrat und Sententiam publicirte.

Erich vermochte nicht, sich in seiner Situation mit Stärke vom Leben zu trennen; vielmehr schlug es den Jüngling, im warmen Gefühl der Unschuld nieder, das, was ihm ans Leben binden sollte, mit diesem zugleich zu verlieren. Er malte sich sein Glück in Adelgunden und zugleich den Schmerz, den sie haben mußte, ihn schon so lange nicht wiedergesehen zu haben, und den Schmerz, ihn nie wiederzusehen. Der Ort, in dem er sich befand, gebar ihm keine aufrichtende Idee, und jeder große Eindruck blieb entfernt.

Wenn die Noth am größten, ist die Hülfe am nächsten. Zum letztenmale sollte Erich die Geisterstunde tönen hören. Erich hörte den letzten Schlag — da trat der große Berggeist, wie der Schutzgott der Weidmänner — in die aufgehende Pforte, und begann ernst zum Jünglinge: Wie viel Rüben auf meines Vaters Felde wachsen? Erich erinnerte sich allsobald der Minute, in der er des harmlosen Gnomes also gespottet hatte, senkte beschämt seine Augen, wie der Gefallene vor der Großmuth, und vermochte nicht, sich zu rechtfertigen. Durch die Demüthigung des kecken Spötters befriedigt und freundlicher werdend, nahm ihm der Gewaltige die Fesseln von den Gliedern und führte ihn, von den in Schlaf versunkenen Wächtern ungesehen, durch Pforten und Mauern des Kerkers.

Schweigend, wie die Nacht, wandelten die Beiden, Erich an der Hand des großmüthigen Retters, bergauf, und mit dem ersten Sonnenstrahl standen sie an Vater Wilibalds Hütte.

»Wisse,« sprach der Führer zum Jünglinge, »ich war es, der Dich hierher führte, der Dir einen Nebenbuhler gab, und durch ihn Dich in des Richters Hände fallen ließ, auf Burg Kynast findest Du ihn lebend: ich war es, der Dich mit Bedacht an die Erde fesselte, wo Du Adelgunden sahest — mein Werk war es, daß Du frei und ungesehen Deinen Kerker verließest! Genieße Dein Glück mit Weisheit, sei gläubig und — denke mein!«

Erich wollte sich dem biedern Retter dankbar zu Füßen werfen, aber — dieser war verschwunden.

Beobachtungen.

Nachtwächter Kilians Geheimnisse.
(Fortsetzung.)

Den 24. Decbr. 18.. Der heilige Abend war schon längst vorüber. Die Nacht war, wie es nicht gewöhnlich in dieser Jahreszeit ist, weder rauh noch kalt. Nach und nach verloschen die Lichter und nur hin und wieder schien noch ein frommer Hausvater die Weihnachtspredigt zu lesen, wie mir die Helle der Zimmer und die lauten Stimmen, die ich daraus vernahm, anzudeuten schienen. Am **markte war es noch in einem Weinhause lebhaft, und ich sah, wie eine Schaar frommer Christen bei einem Punschnapf ihre Freude über die Geburt des Heilandes einander mittheilten, besonders hörte ich die starke Baßstimme des Herrn Rath Brendel, der mehrere Male ausrief: »Das war ein verwünschter Streich!« Vermuthlich sprach er vom ersten Sündenfalle, und mochte die List der Schlange verwünschen, die Eva bethörte. Ich schlich leise vorüber, um die gottseligen Betrachtungen der Herren nicht zu stören, und kam zu dem Hause des Herrn Raths. Nahe am Hause ist, wie bekanntlich, ein Wagenschuppen, durch den eine Thür auf den Hausflur führt. Mir kam es vor, als ob ich in demselben ein Flüstern vernähme. Ich dachte: während der Herr Rath dort drüben mit seinen Freunden seinem Gott dient, schleicht sich vielleicht ein Dieb oder einige in sein Haus, und knebeln vielleicht sein Fräulein Tochter, die jetzt allein im Hause ist; Du mußt hier Deines Amtes warten! — So geräuschlos als möglich öffne ich die nur angelegte Schuppenthür, und trete, meine Laterne verbergend, hinein. Nun sah ich, daß ich mich nicht getäuscht hatte, denn die heruntergelassenen Vorhänge des neuen Wagens waren schwach beleuchtet. Auf den Zehen schlich ich mich in die Nähe. Das Flüstern blieb, aber es war so leise, daß ich durchaus keine zusammenhängende Worte vernehmen konnte. Endlich faßte ich mir ein Herz und öffnete den Kutschenschlag. Himmel! was erblickte ich! Auf dem Rücksitze stand eine Laterne und beleuchtete zwei mir sehr wohlbekannte Gesichter, nämlich das des Fräulein Tochter des Raths und das seines Schreibers. Mit einem Schrei: »ach Gott! mein Vater!« sank das gute Fräulein an das Wagenkissen, der Schreiber aber, der mich erkannte, fuhr mich barsch an:

»Kilian! was untersteht Er sich, unsre nächtliche Andacht zu stören!?«

Da bemerkte ich auch neben der Laterne das Gesangbuch, und erinnerte mich deutlich, Fräulein Paulinen mit ihrem Mädchen aus der Christnacht kommen gesehen zu haben.

»Andacht?« fragte ich verblüfft.

»Ja, freilich Andacht!« antwortete der Schreiber mit trotziger Stimme; »ist Ihm das so wenig begreiflich? Die Domestiken sind noch oben mit Arbeit und ihrem morgenden Staate beschäftigt, meines Herrn Principals Tochter aber wünschte noch, gerührt durch die Christnachtpredigt, sich mit einigen Weihnachtsliedern in der Einsamkeit zu erbauen; das Geräusch oben in der Stube brachte sie auf den Gedanken, diesen Ort zu wählen, und, da sie sich etwas fürchtet, so bat sie mich, der ich auch gern zu meinem Seelenheil die Einsamkeit suchte, sie zu begleiten.«

»Ja, so ist es!« lispelte die fromme Schöne erröthend.

»Aber,« fuhr der Schreiber fort, »wer weiß, ob der Rath, der sehr für die Gesundheit seiner Tochter besorgt ist, nicht fürchten würde, daß sie sich erkältet habe, darum wäre es mir lieber,

wenn er nicht erst etwas davon erführe, und die ganze Sache ein Geheimniß bliebe!«

Mit diesen Worten griff der gottselige Schreiber in die Tasche und drückte mir ein Goldstück in die Hand. »Solche seltne Frömmigkeit will ich nicht stören,« sagte ich mit herzlichem Danke, und ging meiner Wege. — Wie glücklich, dachte ich unterwegs, ist doch der Rath durch den Besitz einer so christlichgesinnten Tochter! Hier trifft es ein, was Jesus Sirach sagt: »wohl dem, der Freude an seinen Kindern hat, der lebt noch eins so lange!« — Aber es bleibt doch ein ewig wahres Sprichwort: der Apfel fällt nicht weit vom Stamme! — Bin ich nicht selbst Zeuge seiner Gottesfurcht mit seinen vertrauten Freunden drüben im Weinhause gewesen? — Und auch der Schreiber — o wie schön ist es doch, wenn Vorgesetzte und Untergebene in christlicher Frömmigkeit wetteifern, in solchem Hause muß ja Segen einkehren, — na, und er wird wohl auch im Hause des Raths nicht ausbleiben!«

(Fortsetzung folgt.)

Eine gestörte Unterhaltung.

Vor einigen Tagen standen in der Morgenstunde zwei mit Milchtöpfen beladene Küchenprinzessinnen auf dem Neumarkte, und plauderten sehr gemüthlich mit einander von Schwenzelpfennigen und ihren Liebsten, oder auch von den guten und bösen Eigenschaften ihrer Herrschaften.

Es mochte wohl eine starke halbe Stunde vergangen sein, als mich mein Weg wieder über den Platz führte, und zu meinem Erstaunen sah ich die beiden Tigelköniginnen noch auf demselben Flecke, in eifrigem Gespräch begriffen, das sie sobald noch nicht Lust zu haben schienen, abzubrechen. Ein Bekannter, der in einem der Häuser des Neumarkts wohnt, rief mich zum Fenster heraus an, und ich machte ihm einen kurzen Morgenbesuch. Zufällig trat ich nach einer Viertelstunde an das Fenster, und erblickte — meine beiden Küchentyranninnen noch wie ich sie verlassen. Eben machte ich meinen Freund auf das plaudernde Paar aufmerksam, als plötzlich aus einem nahen Bierhause ein Schänke trat, einen Schemmel in der Hand haltend, auf die beiden Frauenzimmer zuschritt, und mit gravitätischem Ernste und einer Stentorstimme rief:

»Na, Kinder, ich seh' Euch schon eine Stunde zu, Ihr werdet müde sein, setzt Euch doch!«

Wie, wenn der Habicht unter die Tauben fährt, so fuhren die Feuerheerd-Comtessen mit ihren Milchtöpfen auseinander, und verschwanden unter dem lauten Gelächter der Vorübergehenden, während der Schänke mit seinem Schemmel gemüthlich wieder an seine Bierfässer zurückkehrte. (14.)

Ist jenes Zeitalter zurückgekehrt?

Joachim Camerarius charakterisirt in dem seiner trefflichen Biographie Melanchthons vorangeschickten, an den Landgrafen Philipp von Hessen gerichteten Proömium den Geist seiner Zeit in folgenden, treu übersetzten Worten:

»Es ist bekannt die außerordentliche Eitelkeit dieses Jahrhundert's, nach einem eigenthümlichen und besondern Rufe der Gelehrsamkeit zu streben, den Einige erst dann zu erlangen hoffen, wenn sie die einfache und klare Gelehrsamkeit Andrer durch Verdrehen und Verhüllen zu Grunde gerichtet haben. Man bemerkt, daß dies in allen den Punkten, die mit Geist und unter anhaltendem Fleiße erörtert zu werden pflegen, in dem Grade Statt findet, daß man beinahe Nichts mehr ohne Streit, Zank und Schelten verhandelt oder darstellt. Hiezu kommt noch die äußerste Unmenschlichkeit oder, richtiger zu sprechen, Abscheulichkeit der Schmähungen und Schimpfreden und des hartnäckigen Gezänkes, ohne welche nach der Meisten Meinung Nichts Gewicht haben oder Freimüthigkeit bestehen kann. Was soll ich von der Unverschämtheit und Rohheit des Dünkels sagen, der oft wegen der geringfügigsten Dinge Todfeindschaften zu Wege bringt und blutige Kämpfe erregt, während die Milde und Schüchternheit der Frömmigkeit und Menschenfreundlichkeit auch in Beziehung auf die Wahrheit und bei den wichtigsten Streitfragen zwar streng ist, wie es sich ziemt, aber sich von finsterm Jähzorn und Hasse fern hält? Indem ich dies betrachte, muß ich sehr fürchten, es stehe der edlen Gelehrsamkeit ein großes Unglück bevor, das auch der Frömmigkeit zum Schaden gereichen werde; wenn nicht etwa gar schon, was noch trauriger ist, diese Art von Getös dem Ungewitter der äußersten Barbarei vorangeht, in welchem unter Wort- und Meinungenstreiten sogar Kriege erregt werden und mit sammt den Dingen auch die Hoffnung auf Besseres erlischt und verschwindet. Aber das geschehe also, wie es der ewige Gott für gut befindet.« δ.

Mittel, zufrieden zu werden.

Ein gutes Mittel, zufrieden und mit der Welt in gutem Vernehmen zu leben, besteht darin, daß wir uns gewöhnen, alle menschlichen Gebrechen nicht in gehässigem Lichte aufzufassen, sondern lächerlich zu finden, und es hierin lieber dem Demokritus, als dem Heraklitus nachzumachen. Dieser weinte, so oft er unter Menschen gegangen war, Jener lachte; Diesem schien all unser Thun Jammer, Jenem eine Posse. So nun muß man sich Alles zu erleichtern suchen und es mit leichtem Sinne ertragen; es ist für den Menschen geziemender, das Leben zu belachen, als zu beweinen. Außerdem macht sich Derjenige um das menschliche Geschlecht mehr verdient, der darüber lacht, als der darüber trauert. Jener läßt noch einige gute Hoffnung übrig; Dieser weint thöricht über Dasjenige, an dessen Besserung er verzweifelt; und nach einem Blicke auf das Ganze, scheint Der, welcher das Lachen nicht halten kann, größeren Geistes zu sein, als Der, welcher seiner Thränen nicht Meister ist; in so fern Jener nämlich nur leicht angegriffenen Gemüthes von all dem Getreibe der Welt Nichts für groß, Nichts für hart, ja nicht einmal für ernst hält. Es stelle sich nur Jeder alles Das, was uns freudig oder traurig macht, einzeln vor Augen, und lerne einsehen, daß Bion's Ausspruch wahr sei: »Alles Thun der Menschen ist ähnlich einer Komödie,

und ihr Leben ist nicht ehrwürdiger und ernster, als unausgeführte Gedanken.«

Ein noch besseres Mittel indeß besteht darin, die Sitten der Menge und die menschlichen Gebrechen mit Gelassenheit anzusehen, und weder in ein Gelächter, noch in Thränen darüber auszubrechen. Denn um fremder Mängel willen sich zu quälen, ist ewiges Elend; an fremden Mängeln seine Lust finden, ist liebloses Vergnügen. (Seneka.)

Der Hahn ein Prophet.

Eine der sonderbarsten Arten, die Zukunft zu erforschen, war bei den Alten die sogenannte alectryomantia. Man schrieb nämlich die Buchstaben des Alphabets in einen Kreis, legte auf jeden ein Weizen- oder Gerstenkorn oder dergl., stellte dann dazwischen einen geweihten oder abgerichteten Hahn, der durch Wegpicken der Körner die Zukunft eröffnete, indem man sich die Buchstaben, welche er des Korns beraubt hatte, zusammenstellte. Erwartete man eine größere Antwort, so legte man wohl an die Stelle der weggenommenen Körner neue. Wie wäre es, wenn unsre würdigen Kartenprophetinnen die alte, eingegangene Sitte zurückriefen?

Sentenzen aus Seneka.

Wer sich im Besitz des Seinigen nicht für den Reichsten hält, ist elend, und wenn er über die ganze Welt geböte.

Wenig verlangt die Natur, unermeßlich viel der Wahn.

Der Hunger kostet wenig, theuer ist die Leckerhaftigkeit.

Willst Du Dich überzeugen, daß Armuth schlechterdings kein Unglück sei, so vergleiche nur des Armen und des Reichen Miene mit einander. Oefter und herzlicher lacht der Arme, er wird durch keine Kümmerniß beunruhigt, er ist über sie erhaben, die Sorge fleugt, wie eine leichte Wolke, an ihm vorüber. Die Heiterkeit Derer, die man glücklich nennt, ist erheuchelt; den Reichen macht sein unerträglicher und übertriebener Stolz, wenn gleich nicht vor Jedermanns Augen, düster, ja es drückt ihn um so mehr, weil er manchmal nicht vor der Welt unglücklich sein darf, sondern unter herzzerfressendem Kummer den Glücklichen spielen muß.

Bei dem Weisen ist der Reichthum ein Diener bei dem Thoren spielt er den Herrn.

Bei vollem Reichthum darben ist des Elends größtes.

Ein Strohlager, ein Lumpenrock ist ein schwacher Beweis eines veredelten Willens, wenn es sich nicht zeigt, daß Jemand dergleichen nicht erduldet, weil er muß, sondern weil er will.

Eine edle Sinnesart läßt sich weder leihen, noch kaufen; ja ich glaube, sie würde, falls sie feil stünde, nicht einmal einen Käufer finden; eine schlechte wird täglich gekauft.

Nach dem Freundschaftsbunde muß man trauen; vor dem Freundschaftsbunde urtheilen.

Der Freund seiner selbst ist Jedermanns Freund.

Es giebt kein Laster, das nicht ein Handgeld anzubieten hätte. Der Geiz verspricht Geld, die Ueppigkeit viele und mannigfaltige Vergnügungen, die Ehrsucht Purpur und Volksgunst, und in Folge dessen Macht und was die Macht vermag.

Alles kommt auf unsre Meinung an. Nicht bloß die Ehrsucht und die Ueppigkeit und der Geiz richtet sich nach ihr, auch das Maß unsrer Schmerzen bestimmt sie. Jeder ist gerade so unglücklich, als er zu sein glaubt.

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Elisabeth.

Den 30. Juni: d. Schuhmachermstr. F. Ramm T. — d. Lohnkutscher G. Schuch S. — Ein unehl. S. — Den 1. Juli: d. Schneiderges. W. Röhnert S. —

Bei St. Maria Magdalena.

Den 27. Juni: Ein unehl. T. — Den 30.: d. Schuhmachermstr. S. Müller T. — d. Bademstr F. Schmidt T. — d. Bierschenk C. Liehr S. — d. Gürtlergef. W. Hoffholtz T. — d. Kattundrucker D. Kräcker S. — Ein unehl. S. — Ein unehl. S. — Ein unehl. S. — Ein unehl. S. — Den 1. Juli: d. Schuhmachermstr. W. Reuter T. — d. Schneidergef. S. Schäcker S. —

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 27. Juni: d. Stellmachermstr. C. Kaschate S. — Den 30.: d. Getreidehdlr. J. Ziegler T. — d. Mühlbauer W. Vogel S. — d. Kunst- und Eigenthumsgärtner G. Göldner S. — d. Schuhmacher-Ges. C. Pfützner T. — d. Haush. G. Falkenhain T. — d. Tagarb. C. Laschinski T. — Den 1. Juli: d. Handschuhmachergef. C. Köhler S.

In der Garnisonkirche.

Den 13. Juni: d. Unterof. S. Thiel S. — Den 16.: d. Gefr. G. Flanse S. — Den 18.: d. Unterof. Chr. Bardehle S. — D. 20.: d. Gensd'arm-Wachtmstr. Forchner S. — d. Kanonier Gernoth T. — Den 27.: d. Hautboist J. Rosenthal S. —

Getraut.

Bei St. Elisabeth.

Den 1. Juli: Herrschaftl. Kutscher G. Weide mit D. Vater. — Den 2.: Wirthschaftsbeamter in Gallowitz W. Klante mit Jgfr. H. Przyrembel. —

Bei St. Maria Magdalena.

Den 1. Juli: Apothekergeh. A. Borchard mit Jgfr. A. Pötsch. — Schuhmachergef. J. Bannert mit C. Lindner. — Haush. J. Pelke mit A. R. Schwarz. —

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.